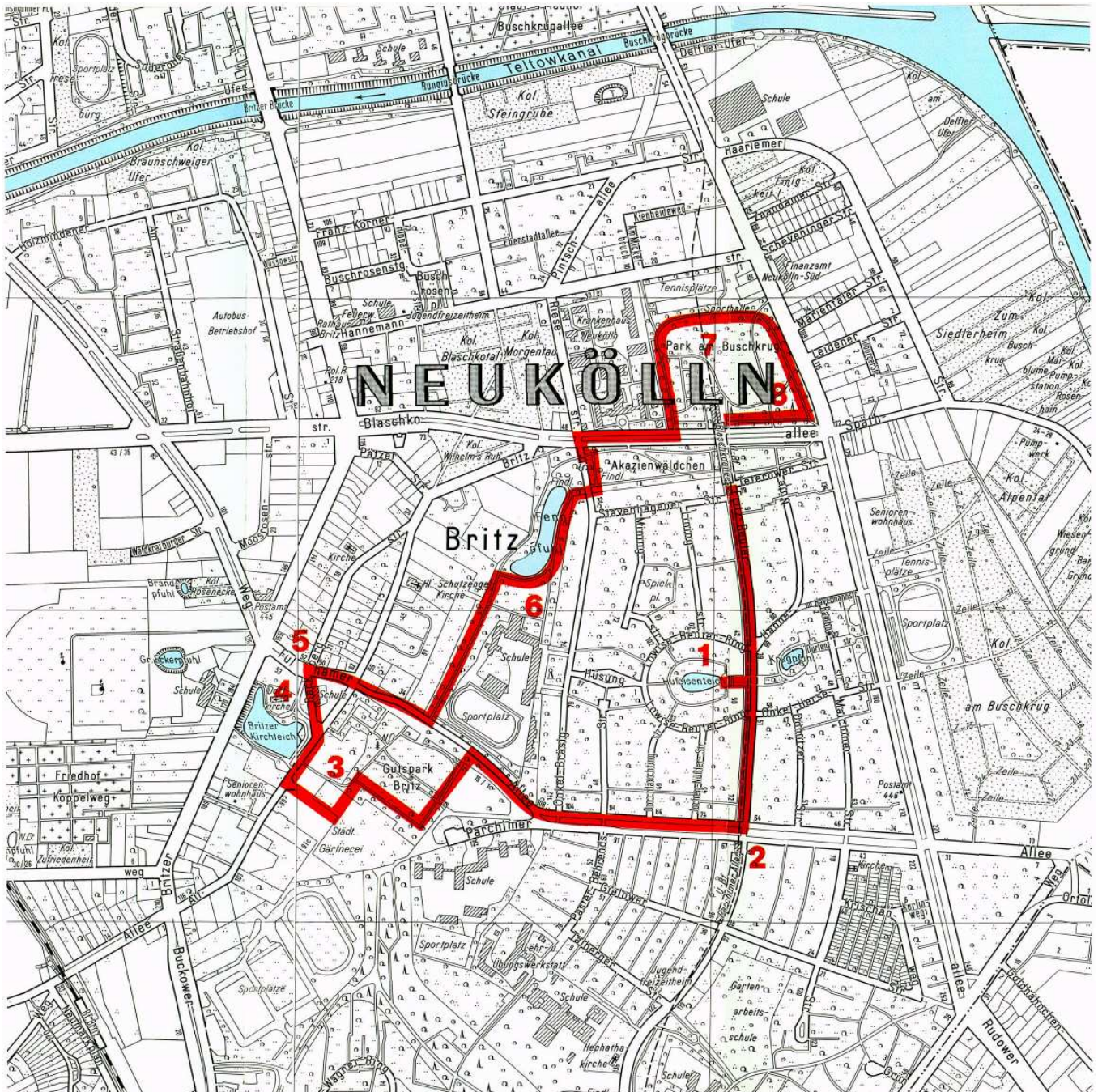


Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter

Britz

Nachdruck aus: Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter,
(Hg. Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1986, vergriffen)
mit Erlaubnis der Senatskanzlei für die nichtgewerbliche Nutzung 6/04
digitale Bearbeitung: Robert Falkowsky r_falko@gmx.net

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter



Maßstab |-----100-----200-----300-----400-----500-----600-----700-----800-----900-----1000-----|

Angaben in Meter

Karte: Senator für Bau- und Wohnungswesen V, aus der Karte Berlin 1:10000

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter

Zwei Wissenschaftler, Frau Dr. Alix Hänsel und Prof. Adriaan von Müller, schrieben den Text zu dem vorliegenden Spazierweg. Die hier abgedruckten Begriffserklärungen wurden dem Buch „Edelmann-...Bürger, Bauer „Bettelmann“ von A.v.Müller entnommen.

Begriffserklärungen

Afterlehen: Häufig gaben mit Grundbesitz belehnte Personen diesen ganz oder teilweise an andere weiter. Das entlastete sie jedoch nicht von den Verpflichtungen gegenüber dem Landesherrn.

Bede: Die Bede war eine ursprünglich bei außerordentlichen Anlässen erhobene Steuer, wurde dann durch die Bedeverträge zu einer jährlichen, auf eine bestimmte Höhe festgelegte Abgabe, die ebenfalls vom Hufenbesitz entrichtet wurde und betrug vielfach das Doppelte des Zinses.

Bequine: Angehörige eines humanitären, aber weltlichen Ordens zur Pflege von Kranken und Bedürftigen.

Dorfschulze: Der vom Grundherrn (Landesherr, Adliger, Bischof oder Kloster) mit der Verwaltung des Dorfes beauftragte Bauer.

Gerechsam: Gleichbedeutend mit Hebungen umfaßt der Begriff Gerechsam alle Rechte in einem Dorf, die ein ansässiger Adliger oder ein Außenstehender besaß.

Gerichtsbarkeit: Privileg, Recht zu sprechen. Mit der Gerichtsbarkeit waren wesentliche Einnahmequellen verbunden, da ein bedeutender Teil der verhängten Geldstrafen dem Inhaber der Gerichtsbarkeit zufließte.

Hebung: Recht auf Geld oder Naturalleistungen aus bäuerlichen Abgabeverpflichtungen und Arbeitsleistungen oder auf Grund von Gerichtsbarkeit.

Hospital: Mittelalterliches Armen- und Siechenhaus.

Hufe: Eine Hufe belief sich im Durchschnitt auf 50-60 Morgen und schwankte je nach Güte des Ackers. Das geringste Maß war 10, das höchste 67 Morgen. Man unterschied zwischen den steuerpflichtigen Bauernhufen und den von jeder Steuerleistung befreiten Ritter- und Freihufen.

Hüfner: Die Hüfner waren Vollbauern.

Kapitel: Versammlung stimmberechtigter Mitglieder eines Klosters oder einer Klosterprovinz bzw. die Gemeinschaft von Priestern an einem Dom oder einer Stiftskirche.

Kirchenzehnt: Abgabe an die Kirche, meist an den zuständigen Bischof, der aber häufig solche Einnahmen an andere kirchliche Organisationen wie die Klöster weitergegeben hat. Der Kirchenzehnt des Mittelalters ist unserer Kirchensteuer vergleichbar. Er machte ursprünglich den zehnten Teil des Ernteertrages aus.

Komtur: Vorsteher einer Komturei, der kleinsten Organisationseinheit der Ritterorden. Man könnte die Stellung eines Komturs vielleicht mit der eines Abtes im Kloster vergleichen.

Kossät: Die Kossäten stellen die untere soziale Schicht in der Dorfgemeinde dar mit keinem oder nur geringem Pachtland.

Krug: Mittelalterliche Gastwirtschaft oder Schenke.

Landbuch: Erste genaue schriftliche Erfassung der Besitzverhältnisse in der Mark durch Kaiser Karl IV. (um 1375).

Lehen: Der Landesherr, dem ursprünglich alles Land gehörte, belehnte einzelne Personen, meist von Adel, später aber auch Bürger aus den Städten, seltener Bauern (siehe Lehnsschulze) mit abgabefreiem Land und anderen, finanziell interessanten Rechten. Dafür hatte der so Belehnte Vasallendienste (siehe dort) zu leisten.

Lehnsschulze: Eine Zwischenstufe zwischen dem vom Landesherrn mit erblichem Lehen (Grund und Boden) belehnten Adligen und dem meist abgabepflichtigen Dorfschulzen. Der Lehnsschulze aus bäuerlichem Stande besaß wie der Adlige meist abgabefreie Hufen und mußte dafür Vasallendienste leisten.

Mark: Mittelalterliche Währungseinheit. Im 12. Jahrhundert kamen auf 1 Mark Silber 240 Pfennige, was einem Pfund (Talentum) entsprach. Im 14. Jahrhundert gehörten zu 1 Mark bereits 480 Pfennige.

Münze: Prägestätte des mittelalterlichen Geldes. Die Münzstätten lagen ursprünglich allein in Händen der Landesherrn, wurden aber in zunehmendem Maße von diesen gegen hohe Zahlungen verpfändet.

Münzregal: Das Recht, Münzen zu prägen.

Niederlagerecht: Vom Landesherrn an einzelne Städte verliehenes Privileg, durchfahrende fremde Kaufleute zu zwingen, in der mit dem Niederlagerecht versehenen Stadt ihre Waren für einige Zeit anzubieten oder aber eine hohe Geldzahlung als Durchgangszoll zu entrichten.

Pacht: Die Pacht war gleichbedeutend mit dem Zehnt. Sie bestand in der Hauptsache in 5-6 Scheffel Roggen, etwa 4 Scheffel Hafer und 1 Scheffel Gerste pro Hufe, sowie dem sogenannten Fleischzehnt, d. h. einigen, vom Rauchfang zu entrichtenden Hühnern, den sogenannten Rauchhühnern.

Patronat: Das Patronat umfaßte die Aufsicht über die Kirche. Der Patronatsherr hatte für den Unterhalt und die Wohnung des Pfarrers zu sorgen, während er für die bauliche Erhaltung der Kirche nur teilweise aufkommen mußte; ein Teil dieser Pflicht fiel der Dorfgemeinde zu.

Prahm: Mittelalterliches, flaches Wasserfahrzeug, zum Transport von Lasten auf den Binnengewässern. Seit dem 13. Jahrhundert erwähnt. Das Fassungsvermögen eines Bootes betrug 10-15 Wispel Korn, was einer Menge von etwa 10-15 Tonnen, also 200-300 Zentnern entsprach.

Schöffe: Aus der Bürgerschaft gewählte Männer, die gemeinsam mit dem vom Landesherrn eingesetzten Stadtschulzen Recht sprachen.

Schoß: Schoß nannte man eine von den Bauern zu entrichtende Abgabe. Die Vollbauern gaben sie nach der Anzahl der Hufen, während sie für die Kossäten, Müller und Hirten eine Art Kopfsteuer war.

Schoßregister: Aus verschiedenen Jahren sind uns die in Registern zusammengefaßten, von den Bauern zu leistenden Abgaben erhalten.

Schultheiß: Meist städtischer Beamter, der das Gemeinwesen zur Einhaltung seiner Pflichten gegenüber dem Landesherrn anhalten sollte und Recht sprach. Gleichbedeutend mit Stadtschulze.

Stadtschulze: Der vom Landesherrn bei Gründung von Städten mit Verwaltungsaufgaben und Rechtsprechung beauftragte Beamte.

Vasallendienst: Der Vasallendienst bezeichnet die Pflicht des Lehnsmannes oder Vasallen, dem Lehnsherrn (dem Markgrafen) Heeresfolge zu leisten.

Wagendienst: Gestellung von Wagen zu Transporten und Arbeiten für den Grundherrn.

Zins: Der Zins war eine viel geringere Abgabe als die Pacht und wurde von den Bauern als Nutznießer des Ackers dem Grundherrn, dem Markgrafen oder einem adligen Herrn, teils auch den Bürgern, die Landbesitz erworben hatten, oder der Kirche und den Klöstern als Anerkennungsgebühr entrichtet. Der Zins betrug 2 Schillinge, bisweilen mehr oder auch weniger, für 1 Hufe.

Zunft: Zusammenschluß selbständiger Handwerker, die sich nach Berufszweigen gliedern. Zünfte entstanden erstmals im 11. und 12. Jahrhundert, in Berlin lassen sie sich erst im 13. Jahrhundert nachweisen.

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter

Die Route beginnt am U-Bahnhof Blaschkoallee und führt über die Fritz-Reuter-Allee und die Parchimer Allee zum Britzer Gutsпарк und zur alten Dorfkirche. Weiter geht es am Fennpfohl vorbei zur Blaschkoallee und zur Parkanlage Buschkrug. Von dort wird wieder der Ausgangspunkt U-Bahnhof Blaschkoallee erreicht. Dauer des Weges etwa zwei bis zweieinhalb Stunden. Wir verlassen die U-Bahnstation in südlicher Richtung und folgen der Fritz-Reuter-Allee bis wir nach etwa 500 m den rechter Hand liegenden Teich der **Hufeisensiedlung** erreichen. Diese Großsiedlung entstand 1925-31 auf Initiative des Stadtbaurats Martin Wagner maßgeblich durch den Architekten Bruno Taut. Sie ist nach der dreigeschossigen, hufeisenförmigen Baugruppe benannt, die den länglichen Teich umgibt. Zu der Siedlung gehören außerdem die umliegenden, größtenteils Nord-Süd orientierten Straßenzüge. In diesem Bereich hat es auch schon in früheren Zeiten Siedlungen gegeben, wie es archäologische Untersuchungen während der Bautätigkeit nachweisen konnten.

Funde bei der Hufeisensiedlung (1)

Als man die Baugruben für die Häuser der Hufeisensiedlung aushob, fanden die Arbeiter immer wieder Gegenstände aus urgeschichtlicher Zeit, darunter vor allem Bruchstücke von Tongefäßen. Anhand dieser Materialien konnte festgestellt werden, daß hier schon früher Wohnstätten gelegen haben müssen. Südlich und südwestlich des Teiches hatte es eine bronzezeitliche (2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.) und später eine Siedlung der germanischen Semnonen (1.-2. Jahrhundert n. Chr.) gegeben. Westlich des Teiches fanden sich dagegen jungsteinzeitliche Siedlungsreste (3. Jahrtausend v. Chr.). Neueste Untersuchungen, die anlässlich einer Ausbaggerung des Pfuhs stattfanden,



Hufeisensiedlung in Britz, Aufnahme 1931

haben noch weitere vorgeschichtliche Reste zu Tage gefördert. Bereits 1932 wurde die Steinzeit-siedlung durch den Archäologen Carl Umbreit näher untersucht. Er stellte zahlreiche Erdverfärbungen fest, bei denen es sich um ehemalige Gruben handelte, die teils zu Hütten gehört und teilweise als Abfallstellen gedient hatten. Die Archäologen konnten eine bäuerliche Siedlung rekonstruieren, in der mehrere hundert Menschen gelebt haben dürften. In den Gruben wurden hauptsächlich die schwer vergänglichen Reste von Tongefäßen gefunden, darunter immer wieder Stücke von Bechern mit einem trichterförmigen Hals. Dieser charakteristischen Form wegen bezeichnet man die von Südkandinavien bis zum Mittelgebirgsrand vorkommenden Fundplätze mit solchen Gefäßen als zur „Trichterbecherkultur“ gehörig. An weiteren Hinterlassenschaften fanden sich Feuersteingeräte, Schleifsteine, Mahlsteine zum Zerkleinern des Getreides sowie Nahrungsabfälle in Form von Getreidespelzen und Knochen von Pferden, Rindern, Schweinen und Rothirschen.

Die Siedlungen um den Hufeisenteich liegen noch im Bereich des schweren Geschiebelehms am Rande des Urstromtals der Spree. Als Wasserreservoir diente der Teich, denn es gibt in der Nähe keine Bäche. Er entstand am Ende der letzten Eiszeit als sich die Gletscher zurückzogen und vielerorts riesige zerfallende Eisblöcke zurückblieben. Die Schmelzwässer lagerten um diese Blöcke herum Erdmassen ab, so daß das auftauende Eis nicht mehr abfließen konnte, sondern kleine Teiche bildete. Diese sogenannten Kolke oder Sollen sind im Britzer Moränenbereich häufiger zu finden; sie stellten meistens das Zentrum von Siedlungsplätzen der unterschiedlichsten Epochen dar.



Teich der Hufeisensiedlung Britz

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter

Wir kehren zur Fritz-Reuter-Allee zurück und folgen ihr bis zur Kreuzung Parchimer Allee, wo man einen der letzten auf Berliner Boden befindlichen Friedhöfe aus der Zeit der abwandernden Germanen entdeckt hat.

Völkerwanderungszeitliche Gräber (2)

Südlich der Parchimer Allee stieß man 1931 bei der Anlage von Kanalisationsgräben auf zwei oder drei Skelette, bei denen sich noch die Metallbesätze ihrer einstmals reich verzierten Kleidung sowie Schmuckstücke und Gefäße befanden. Anhand dieser Grabbeigaben konnten die Toten in das 5.- 6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden, die Periode, die nach den Europa durchziehenden Germanenstämmen als Völkerwanderungszeit bezeichnet wird. Im Raum Brandenburg erfolgte während dieser Jahrhunderte eine weitgehende Abwanderung der ansässigen semnonischen Germanen, so daß Gräber nicht sehr häufig sind. Sie verdienen deshalb und auch wegen ihrer reichen Ausstattung besondere Aufmerksamkeit. Die Schmuckstücke der Toten bestanden aus einer vergoldeten, mit Halbedelsteinen verzierten Gewandspange, einem goldenen Anhänger und silbernen Gürtelschnallen. Außerdem fand man einen aus Geweih geschnittenen Kamm, Reste von Eisengeräten sowie zwei Gefäße, in denen sich wohl ursprünglich eine Totenspeise befunden hatte. Leider wurden diese Gegenstände nach ihrer Auffindung nicht getrennt aufbewahrt, so daß unklar ist, welche Funde zu welchem Toten gehörten. Möglicherweise stellen diese Zufallsfunde beim Straßenbau nur den Teil eines ursprünglich größeren Friedhofs dar, denn es ist nicht sicher, ob nicht noch weitere Gräber vorhanden waren.

*Wir folgen der Parchimer Allee und biegen schräg rechts in die Fulhamer Allee ein, von der aus wir den linkerhand liegenden **Gutspark** betreten. Er wurde nach 1753 durch den preußischen Minister Ewald Friedrich von Hertzberg angelegt. Erhalten ist aus dieser Zeit noch die alte Lindenallee. Hier steht auch das von Rudolf Siemering 1900 geschaffene Bildnis des Rüdiger von Ilgen, einem Minister Friedrich Wilhelms I., der 1719 in den Besitz des Gutes Britz kam. Am Ende der Lindenallee erreichen wir die Rückfront des ehemaligen Gutshauses. Kurz davor treten wir links in den Hof des ehemaligen Britzer Rittergutes hinein.*

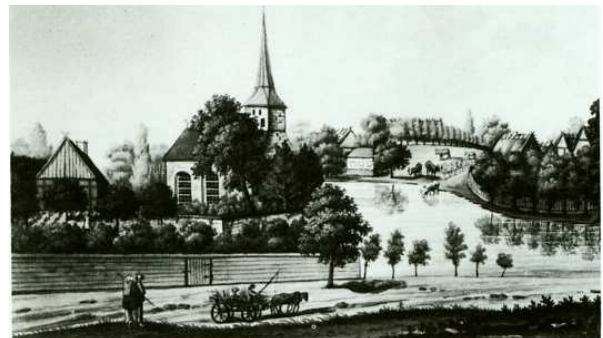
Mittelalterliches Britz (3)

Über das mittelalterliche Britz sind wir aus historischen Quellen informiert. 1375 wurde das Dorf erstmals im Landbuch Kaiser Karls IV. als „Britzik“ erwähnt. Es bestand aus 58 Hufen



Ehemalige Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Gutshofs Britz

(bäuerlichen Hofstellen von 10 ha und mehr); von denen waren 31 ritterliche Freihufen, die sich im Besitz von vier Adelsfamilien befanden. Unter ihnen hatte das Geschlecht derer von Britzke die Vorherrschaft; es besaß die Gerichtsbarkeit, den Wagendienst und das Kirchenpatronat. 1450 gab es nur noch 18 Ritterhufen, die alle denen von Britzke gehörten. Ende des 17. Jahrhunderts starb die Familie aus. Einer der Adelshöfe des 14. oder 15. Jahrhunderts dürfte am Ort des späteren Gutes gelegen haben, denn als die zugehörige, aus dem 19. Jahrhundert stammende Schnapsbrennerei abgerissen wurde, entdeckte man, daß in ihrem nördlichen Teil ein wesentlich älteres Gebäude mit einbezogen war. Es bestand aus Feldsteinmauern, über denen noch Ansätze von Tonnengewölbe aus Ziegeln im sogenannten Klosterformat (mittelalterliche, sehr große Ziegel) erhalten waren.



Das Dorf Britz, Kupferstich um 1790

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter



Herrenhaus des Gutes Britz, Aufnahme um 1920

Die Wirtschafts- und Stallgebäude, die heute den [Gutshof](#) umgeben, stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie wurden vor einigen Jahren von der Denkmalpflege sorgfältig restauriert. Von der ehemaligen Brennerei ist noch der Schornstein vorhanden.

Wir verlassen den Hof durch das Haupttor und wenden uns nach rechts. Linker Hand liegt der seeartige Dorfteich, rechts folgt das ehemalige [Herrenhaus](#). 1865 war das Gut an den Kaufmann und Fabrikbesitzer Wilhelm August Julius Wrede übergegangen. Dieser ließ das 1706 errichtete Gebäude 1883 in Formen der französischen Renaissance umbauen. Dadurch bekam das Gutshaus das Aussehen eines Schlößchens. Wenn wir nun links in die Backbergstraße einbiegen, gelangen wir zur Dorfkirche.



Die Dorfkirche Britz, 13. Jahrhundert

Britzer Dorfkirche (4)

Die Kirche stammt wohl schon aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und wurde, wie bei hiesigen Dorfkirchen üblich, aus unregelmäßigen Feldsteinen errichtet. Die ursprüngliche Form bestand aus einem rechteckigen Langhaus mit Dachturm und eingezogenem Chor mit plattem Schluß. 1776 wurde an der Chorseite ein barocker Anbau für die Gruft des Staatsministers Ewald Friedrich von Hertzberg, dem bereits erwähnten Besitzer des Gutes, vorgesetzt. Die jetzigen großen Fenster der Kirche stammen von einem Umbau im Jahre 1888, doch lassen sich Spuren der ursprünglichen, wohl mit gedrückten Spitzbögen versehenen Fenster an den Langhausseiten und am Chor noch schwach erkennen. Auch ein zugemauertes Portal ist an der Südseite zu bemerken. Zu der frühen Kirche gehörte eine mit Heiligendarstellungen geschmückte Glocke, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde und von der sich noch ein Rest im Neuköllner Heimatmuseum befindet.

Wir wenden uns nun dem rechts neben der Kirche liegenden Hügel zu, auf dem sich heute das [Pfarrhaus](#) mit einer sehenswerten klassizistischen, durch dorische Säulen gegliederten Veranda befindet.



Portal der Britzer Dorfkirche

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter



Pfarrhaus auf dem Kirchhügel in Britz

Kirchhügel (5)

1967 und 1968 wurden im Pfarrgarten Ausgrabungen vorgenommen, die Aufschluß über die ehemalige Besiedlung dieses exponierten Platzes geben sollten. Dabei stieß man auf einen Brunnenschacht aus aufeinandergeschichteten Feldsteinen ohne Mörtelverbindungen, die auf einer Eichenholzkonstruktion auflagen. Der Brunnen war mit Tonscherben der verschiedensten Epochen verfüllt, doch fanden sich in der Baugrube, die bei seiner Errichtung eingetieft worden war, den Brunnen datierende Gefäßbruchstücke aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie Reste von Ziegeln im Klosterformat. Weitere Ziegelteile und Scherben dieser Zeit aus dem Pfarrgarten machen es wahrscheinlich, daß hier einer der im Landbuch Karls IV. erwähnten Britzer Adelshöfe lag, zu dem auch der Brunnen gehört haben dürfte. Auch in jüngerer Zeit war der Kirchhügel wohl bewohnt, denn es fanden sich dort noch Scherben späterer Perioden sowie Ofenkachelfragmente und Teile vom Putz ehemaliger Hauswände. Neben dem Pfarrhaus wurde zudem das Feldsteinfundament eines älteren Gebäudes freigelegt, das man jedoch nicht mehr rekonstruieren kann.

Von besonderem Interesse sind slawische Siedlungsspuren des 9. und 10. Jahrhunderts, denn Reste slawischer Wohnplätze sind im Bereich des Teltow bislang nur selten gefunden worden. Der von Wasser umgebene Hügel war durch seine geschützte Lage besonders siedlungsfreundlich, und gerade die Slawen pflegten ihre Dörfer gerne auf Landzungen oder Inseln in Flüssen und Seen anzulegen. (Die Funde der Ausgrabungen sowie den freigelegten Feldsteinbrunnen kann man in einem Anbau des Gemeindehauses während der Öffnungszeiten des Pfarramtes besichtigen.)

Wir kehren zurück auf die Fulhamer Allee, überqueren die Straße Alt-Britz und biegen nach etwa 200 m links in einen asphaltierten Weg ein, unmittelbar vor dem Sportplatzgelände. So erreichen wir den Fennpflu.

Funde am Fennpflu (6)

Der Fennpflu ist wie der Hufeisen- und der Kirchteich ein sogenannter Kolk und liegt noch im Bereich des schweren, lehmigen Moränenbodens des Teltow-Vorlandes. Er ist heute schon weitgehend verlandet, doch läßt sich seine ursprünglich weiter südlich gelegene Uferzone noch gut im ansteigenden Parkgelände erkennen. An seinem Rand fand man 1926 ein Paar schöne, ritzverzierte Bronzearmringe, wie sie im 8. vorchristlichen Jahrhundert getragen worden sind. Warum man diese Ringe dort verborgen hatte, ist nicht mehr mit Sicherheit zu sagen, doch war es während dieser Periode Sitte, Schmuckgegenstände oder auch Waffen als Opfergaben zu vergraben oder zu versenken. Die heute nicht mehr exakt bekannte Fundstelle an dem Pflu spricht für eine solche Opferdeponierung. Aber nicht nur in der Spätphase der Bronzezeit wurde das Fennpflu Gelände aufgesucht, auch aus der vorrömischen Eisenzeit sind Funde überliefert. Beim Bau der Schule am Fennpflu fand man unter der heutigen Turnhalle an zwei Stellen Gefäße, bei denen es sich um einen unverzierten groben Topf mit gewelltem Rand und um ein schlankes, mit Hilfe einer Drehscheibe erstelltes Gefäß aus feinem, dünnwandigem Ton mit roter Streifenbemalung handelt. Eine solche Keramik ist im Siedlungsgebiet der Kelten in Böhmen beheimatet und stellt im Berliner Raum eine Besonderheit dar. Sie zeigt, wie eng die Beziehungen zu den südlicher liegenden Gebieten schon während dieser Zeit waren. Die Gefäße sind heute im Museum für Vor- und Frühgeschichte zu besichtigen; ihre genaue Fundstelle ist leider nicht mehr bekannt.

Wir gehen rechts am Fennpflu entlang zu der Treppe, die uns zur Onkel-Bräsig-Straße führt. Nach Überqueren der Straße erreichen wir einen länglichen, Akazienwäldchen genannten Park, in dem wir gleich scharf links zur Blaschkoallee hin abbiegen, vorbei an einem Granitfindling, der durch die Eismassen der letzten Eiszeit aus Skandinavien bis in unser Gebiet transportiert und rund abgeschliffen worden ist. Wir folgen der Blaschkoallee in östlicher Richtung, vorbei am Britzer Krankenhaus. Die schönen alten Backsteingebäude stammen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Eröffnet wurde das Krankenhaus im Jahre 1896 als Kreis-Krankenhaus; Britz gehörte damals zum Kreis Teltow. Am Ende des Krankenhaus-Grundstücks biegen wir links in einen Weg ein, der in

Spazierwege zu Frühgeschichte und Mittelalter

Stufen leicht bergan führt. Wir kommen zum [Park am Buschkrug](#)

Früheisenzeitliche Urnengräber (7)

Als man 1950 den ostwestlichen Parkweg anlegte, stieß man hier auf 17 Urnen, die zum Teil durch darübergestülpte Schalen bedeckt in den Mergelboden eingetieft worden waren. Der Fundort gehört zum Gebiet der Kienheyde: ursprünglich ein Waldgebiet, das sich bis nördlich des Teltowkanals erstreckte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde es abgeholzt und später zur Kiesgewinnung genutzt. Dabei stieß man immer wieder auf Relikte aus urgeschichtlicher Zeit. Die Gräber, die man östlich des Krankenhauses fand, enthielten Leichenbrand, bei dessen genauerer Untersuchung die Reste von 7 Frauen, 2 Männern und 3 Kindern bestimmt werden konnten, während bei den restlichen Toten eine Geschlechts- und Alterszuweisung nicht mehr möglich war. Die Toten lagen jeweils einzeln, nur in einer Urne war eine Mutter zusammen mit ihrem Kind beigesetzt worden. Für heutige Verhältnisse waren diese Menschen recht jung gestorben, denn das Durchschnittsalter betrug nur 20-35 Jahre. Besonders die weiblichen Toten waren mit reichem Schmuck verbrannt worden, dessen Reste -eiserne Ziernadeln, Gewandspangen, Gürtelhaken sowie bronzene Ohrringe und Zierplättchen- in den Urnen enthalten sind. Anhand dieser Beigaben kann man die Gräber in das 5. vorchristliche Jahrhundert datieren. Sie gehören zu der sogenannten [Jastorf-Kultur](#), die sonst vor allem nördlich von Berlin verbreitet war und deren Träger häufig bereits als Germanen bezeichnet werden.



Granitfindling im Akazienwäldchen

Wir folgen dem Parkweg bis an sein Ende bei der [Buschkrugallee](#).

Völkerwanderungszeitliche Gräber (8)

1895 fand man hier den damals sogenannten Mammutmenschen, ein Skelett, das man wegen der zahlreichen eiszeitlichen Tierknochenfunde in der Keinheyde dieser frühen Zeit zuweisen wollte. 1951 wurden aber ganz in der Nähe zwei weitere Skelette freigelegt, die wohl zum gleichen Friedhof gehört haben dürften. Sie waren in 2m Abstand voneinander in Ost-West-Richtung beigesetzt worden, so wie es für die Toten aus der christlichen Zeit üblich war. Während das Skelett von 1895 außer den Spuren einer Münze im Mundbereich ohne Beifunde gewesen war, enthielten die beiden anderen Gräber Überreste ihrer einst reichen Ausstattung. Die eine Tote, ein etwa 17 jähriges Mädchen, hatte im Mund einen goldenen Brakteat (Schmuckanhänger), wie er als Wegegeld für die Überfahrt ins Jenseits im Frühmittelalter häufig als Totenbeigabe vorkam. Außerdem enthielt das Grab eine kostbare grüne, wohl aus dem Mainzer Raum importierte Glaschale. An persönlichem Besitz hatte das Mädchen einen Knochenkamm, eine Schere, ein Messer und einen Schlüssel bei sich. Zu der Kleidung des Mädchens gehörten zwei bronzene Schnallen und zu einer Tasche ein eiserner Bügel. Der etwa 30jährige Mann in dem zweiten Grab war wie das Mädchen von zierlicher Statur gewesen. Bei ihm fanden sich ein Messer, ein Pfriem, eine eiserne Gewandnadel sowie ein Tongefäß, in dem Rückstände von Bier enthalten waren eines der ältesten Belege für das Vorhandensein dieses Getränkes, denn anhand der Beigaben lassen sich die beiden Gräber in das 6. Jahrhundert n. Chr. datieren. Die Kostbarkeit der Beigaben spricht für eine gehobene Stellung der hier Bestatteten.

Wie wir auf unserem Wanderweg feststellen konnten, wurde das heutige Britz zu allen Zeiten als Lebensraum genutzt. Bis in das Mittelalter bevorzugten unsere Vorfahren für ihre Siedlungen die gewässernahen schweren Moränenböden, während sie die Gräber zum größten Teil im sandigen Spree-Urstromtal anlegten. Erst in der heutigen Zeit hat das moderne Stadtbild diese landschaftlichen Unterschiede durch die Überbauung verwischt. Wir gehen auf dem Parkweg längs der Buschkrugallee zurück zur Blaschkoallee und erreichen so wieder unseren Ausgangspunkt, den dortigen U-Bahnhof.

